

1. Die Türen und Türbeschläge, welche in Form und Ausführung so eng mit den ältesten Arbeiten verwandt sind, daß man sie ohne Kenntnis der vorhandenen Nachrichten usw. z. T. wenigstens sicher für erheblich älter halten würde (vergl. S. 70 u. Abb. 178 u. 183); 2. Arbeiten, die durchaus unter dem Einfluß der deutschen Renaissance stehen und vielfach auch von deutschen Meistern ausgeführt sind; 3. selbständige, von den gleichzeitigen Formen anderer Länder wesentlich abweichende Arbeiten.

Die Arbeiten in den Formen der deutschen Renaissance sind meist prachtvolle, reiche Gitter an den Schloßbauten und Grabkapellen der Könige, an denen die vergoldeten Blumen und Köpfe in den Spiralen breit behandelt (Abb. 192) oder besonders große, plastisch ausgebildete Blumensträuße als Mittelstücke eingefügt sind (Abb. 193).

Ein überaus reiches Gitter dieser Art schließt die Grabkapelle Christians IV. (1588—1648) im Dom zu R ö s k i l d e ab. In den oberen Feldern sind Wappen angebracht, darüber große, aus umgerollten Schnörkeln gebildete Blumen, die vortrefflich als im Schmiedeisencharakter ganz frei umgebildete Helmstücke wirken. Auf der untersten Schiene steht: Caspar Fincke bin ich genannt, dieser Arbeit bin ich bekannt. Die Arbeit ist 1619 ausgeführt und zeigt in einem Felde denselben Stern, der in dem Fenstergitter Abb. 192, das wohl eine Arbeit desselben Meisters sein mag, neben der Spirale mit dem Namenszeichen Christians IV. steht.

Ein anderes, etwa um 1700 entstandenes Gitter im Dom zu R ö s k i l d e ist mit gegenlaufenden Doppelspiralen gefüllt mit ausgeschmiedeten Verbreiterungen, Blattenden usw. in der Art wie bei Abb. 167. Das Mittelstück bildet der prachtvolle, aus einer kleinen vollrunden Vase aufsteigende Blumenstrauß Abb. 193.

Eine höchst bemerkenswerte Arbeit aus der Zeit Christians IV. ist ferner der geschmiedete Taufkesselkorb aus der Holmenskirche in K o p e n h a g e n (jetzt im Nationalmuseum), Abb. 194, mit kraftvoll aus dem Vollen geschmiedeten Halbfiguren und flachen durchbrochenen Zwischenfeldern in reicher kräftiger Meißelarbeit.

Von diesen reichen Arbeiten im Sinne der deutschen Renaissance grundverschieden ist ein Kapellengitter im Dom zu R i p e n, Abb. 195, das durch vornehme Klarheit und Einfachheit des Entwurfs, durch schönen Rythmus der einfachen Motive und eigenartige Durchbildung des Aufbaus ausgezeichnet ist. In den Gitterfeldern sehen wir die einfachsten und ältesten Motive, die an einen Mittelstab angeschweißten Schnörkelpaare, abwechseln mit gekreuztem und durchgestecktem vierkantigem Stabwerk. Der Aufsatz ist ohne Rücksicht auf die untere Stabteilung in quadratische Felder geteilt, die mit ganz linear dargestellten Blumen gefüllt sind; besonders eigenartig ist die giebelartige, aber schmiedegerecht ins Ornamentale übersetzte Bekrönung des Mittelteils.

D. FRANZÖSISCHE SCHMIEDEARBEITEN.

Im 16. Jahrh. stand in Frankreich die Kleineisen- und Schlosserkunst an erster Stelle. Ihre prachtvollen, in der Sammlung des Museums der dekorativen Künste in Paris (vergl. Metmann & Le Secq des Tournelles) zahlreich vertretenen Werke, Schlösser, Riegel,



Abb. 183. Kirche in Horby (Seeland), 1657.



Abb. 184.

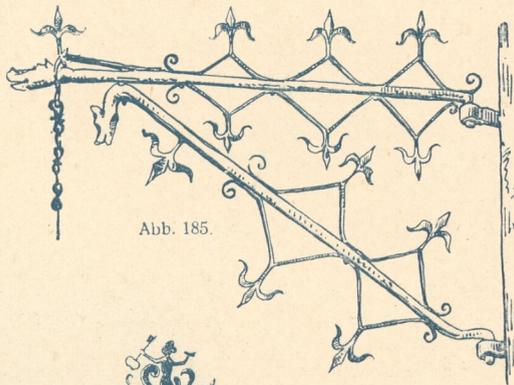


Abb. 185.

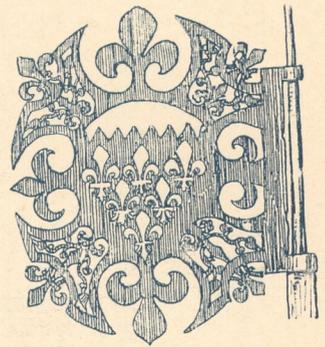


Abb. 186.

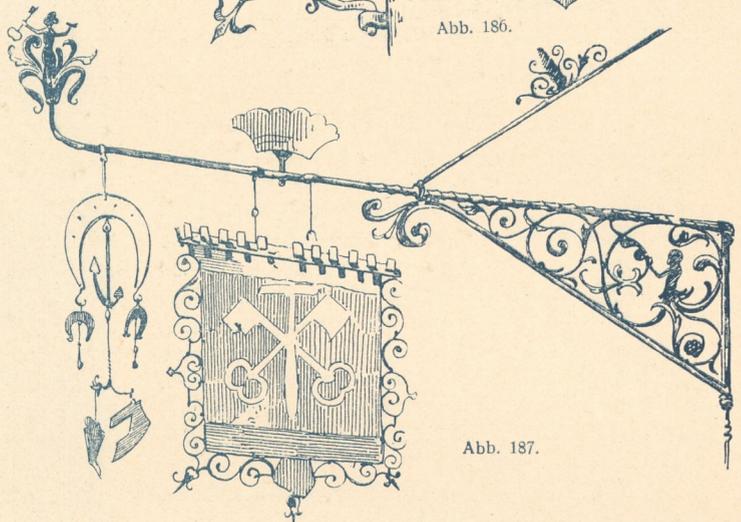


Abb. 187.



Abb. 189.

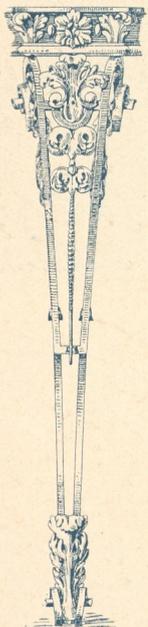


Abb. 190.

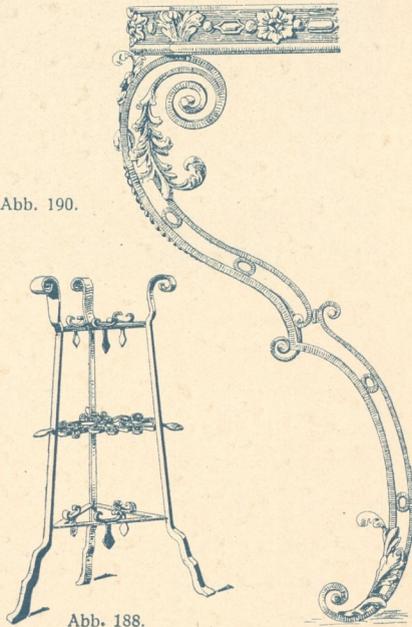


Abb. 188.

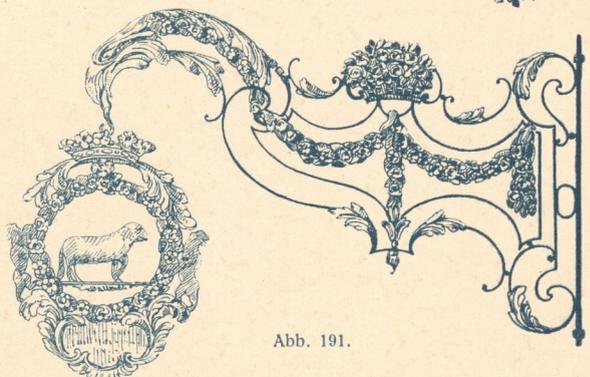


Abb. 191.

Abb. 184. Bemalter Ofen, Schloß Röhelstein bei Admont, 1675. — Abb. 185. Krahn für den Taufkesseldeckel, Kirche in Lemgo. Aufnahme von Prof. F. Weysser. — Abb. 186. Wetterfahne, Oxborough Hall bei Norwich. — Abb. 187. Herbergsschild der Schlosser, Huf- und Messerschmiede in Ratzeburg. — Abb. 188. Dreifuß, Venedig, 16. Jahrh. — Abb. 189. Barockwandarm, Anf. 18. Jahrh., Nordböh. Gew.-Museum in Reichenbach. — Abb. 190. Spiegeltisch, vergoldet, französisch, Anf. 18. Jahrh. — Abb. 191. Wirtshausschild „zum goldenen Lamm“, Rappoltswiler, 1760 (?).

Schmiedeeiserne Geräte.

Schmuckkästchen usw., die mit Köpfchen und Medaillons, Wappen, Kartuschen, Figuren und ganzen Szenen, oft in reicher architektonischer Umrahmung, geschmückt sind, zeigen Eisenschnitt und Treibarbeit zur höchsten Kunstfertigkeit entwickelt und mit vortrefflichem Gefühl für den Maßstab angewendet. Namentlich die französischen Schlüssel jener Zeit übertreffen die italienischen bei weitem.

Bedeutendere Gitter scheinen dagegen aus dem 16. Jahrh. nicht vorhanden zu sein.

Ob solche überhaupt nicht entstanden sind, wissen wir nicht. Die gewöhnliche Erklärung, daß die Waffenschmiede- und Klein-eisenkunst in der prunkliebenden Zeit Franz I. und Heinrichs II. alle Kräfte in Anspruch genommen habe, könnte ja zutreffen; aber sie steht doch in offenbarem Widerspruch zu der gleichzeitigen und für Frankreich vorbildlichen Entwicklung in Italien. Wahrscheinlicher ist, daß auch manches treffliche Werk dieser Zeit bei späteren Umbauten der Schlösser oder während der großen Revolution verschwunden ist. Ein kleines, recht anziehendes Gitter, das jedenfalls der ersten Hälfte des 16. Jahrh. angehört, ist in Abb. 154 dargestellt. Das Fehlen von größeren Gitterarbeiten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wird durch die Hugenottenkriege wohl völlig ausreichend erklärt.

Erst nach deren Abschluß, in den letzten Jahren der Regierung Heinrichs IV. und den folgenden Jahrzehnten sind einige reiche Balkongitter am Louvre (Flügel Karls IX.) entstanden. Zu ihnen gehört das in Abb. 196 wiedergegebene, das aber nach dem A in den Pilastern wohl erst aus der Regentschaftszeit (1642 bis 1651) Annas von Österreich, der Mutter Ludwigs XIV., herrührt. Es zeigt reiche, z. T. an römische Marmorverzierungen erinnernde Einfassungen und schwere Akanthusranken mit eingefügtem Gezweig, in der Mitte der großen Felder die ebenfalls aus Akanthus gebildete Bourbonische Lilie.

Reiche Vergoldung hebt die Einzelheiten wirkungsvoll heraus und läßt die üppigen, mehr der Silbertreibarbeit als der Schmiedekunst angemessenen Formen noch prächtiger wirken.

Auch die einfachen Gitter dieser Zeit sind architektonisch in schmalere und breitere Felder geteilt, die mit Schnörkeln in schlichter Linienführung, ohne Knicke und Gegenbewegung, oder mit aufrechten Stäben und angesetzten Schnörkeln gefüllt und zuweilen mit Friesen eingefast sind. Bunde sind sehr ausgiebig angebracht, Blätter dagegen wenig und, wie bei den italienischen Gittern, meist in kleinen Formen verwendet und symmetrisch, wie bei Abb. 152 angeordnet. Die Akanthusblätter sind ziemlich unbeholfen, mit fleischigen Lappen,



Abb. 192. Fenstergitter im innern Schloßhof von Frederiksborg.
(Aus Neckelmann, Denkmäler der Renaissance in Dänemark.)

nicht ausgeschmiedet, sondern nur flach in Blech getrieben angesetzt; auch den Rosetten fehlt der energische Zug kräftiger Schmiedearbeit.

An dem 1624 begonnenen Schloßbau Ludwigs XIII. in Versailles lief, wie vor seinem Abbruch entstandene Stiche zeigen, eine durchgehende vergoldete Balkonreihe in der Höhe des 2. Stockwerks rings um das ganze Gebäude, auch über den Torbau zwischen den beiden vorgestreckten Flügeln, dessen 7 Bogenöffnungen mit Gittern in Grün und Gold abgeschlossen waren.



Abb. 193. Mittelstück des Gitterabschlusses einer Grabkapelle im Dom zu Röskilde, um 1700 (Aufnahme von Stude).

Etwa gleichzeitig mit dem Balkongitter, Abb. 196, sind zwei ganz außerordentliche Stücke, 2 Gittertore für das von François Marot 1642—51 für den Parlamentspräsidenten de Longueil erbaute Schloß Maisons sur Seine, jedenfalls nach Entwurf von Jean Marot ausgeführt worden (Abb. 198 u. 199). Sie befinden sich jetzt, von den Zerstörungen aus der Revolutionszeit durch Percier und Fontaine, die Architekten Napoleons I., wiederhergestellt, am Eingang der Apollogalerie und des Saales der antiken Bronzen im Louvre an dem Platz, der ihrer Ausführung am besten entspricht, denn sie sind mit einer unendlichen Sorgfalt blank gefeilt und poliert und so fein in den Formen, wie die besten Bronzen, eher Goldschmiede- als Eisenarbeit.

Unsere Abb. 198 zeigt das großartige, bei beiden Toren gleiche Mittelfeld des Obertheils, das von demselben doppelten Rosetten- und Kreisfries umrahmt ist, wie die Felder der Flügel. Diese sind bei den beiden Türen verschieden, während die Mittelstücke wieder gleich sind. Vermutlich sind aber die Abweichungen in den Feldern der zweiten Tür (statt



Abb. 194. Geschmiedeter Taufkesselkorb aus der Holmenskirche in Kopenhagen.

der in Köpfe auslaufenden Akanthusranken von Flechtgitterwerk umrahmte Baluster, die zur sonstigen Formenpracht wenig passen) nur bei der Wiederherstellung geschaffene Ersatzstücke.

19. Die Schmiedekunst des 17. und 18. Jahrhunderts.

A. In Frankreich seit Ludwig XIV.

Mit dem Regierungsantritt Ludwigs XIV. begann auch für die Schmiede eine Zeit gewaltigsten Aufschwungs. Hatten schon in den vorausgehenden Jahrzehnten einige Schloßbauten größere Gitterwerke erhalten, so stellten die zahlreichen, nun fast gleichzeitig entstehenden Anlagen größten Stils, wie Fontainebleau, Trianon, St. Cloud, Meudon, St. Maur, Marly, Choisy, St. Germain, Sceaux usw., und vor allem Versailles ganz außerordentliche und z. T. völlig neue Aufgaben in einem bis dahin unbekanntem und nie wieder erreichten Umfange. Allein bei dem Neubau von Versailles kosteten die Schmiedearbeiten in den Jahren 1664—80 über eine Million Livres.*) Solche Vorbilder veranlaßten natürlich eine allgemeine ausgiebige Verwendung der Schmiedearbeit, namentlich begann man auch in den Kirchen große Gitter als Chor- und Kapellenabschlüsse zu errichten.

Daß für die Ausführung großartiger Aufgaben geschulte Kräfte schon vorhanden waren, beweisen die prachtvollen Gittertore aus Schloß Maisons (s. oben), des weiteren sorgte die von Ludwigs XIV. großem Pre-

*) Nach heutigem Gelde zwischen 4,5 und 5 Millionen Franken.